

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 33

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Bollwerk 15, entgegengenommen

Im Chlapperläubli

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Schmiß:
Es ist doch nicht viel los mehr,
Selbst mit der „Tour de Suisse“.
Die „Tour de Suisse“ ler flüchten
Die Stadt durch und gleich fort,
Die Bundesstadt, die war doch
Nicht mal Etappenort.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz entsezt:
Die „Tour de Suisse“ ler wurden
Nur durch die Stadt gehezt.
Sie rasten durch die Straßen
Wie wildgeword'ner Föhn,
Von „Bern in Blumen“ konnten
Sie wirklich gar nichts sehn.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ganz appart:
So wild dahin zu rasen,
Das ist nicht Berner Art.
Das imponiert uns gar nicht,
Wir finden es nicht schön,
Und wer nach Bern kommt, sollte
Auch in den Rübel*) gehn.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's fort und fort:
Das heißt Reforde schinden
Und ist schon nimmer Sport.
Man strampelt die Pedale,
So wie es eben längt,
Gäng hü! Jedoch beim Rübel
Wird nicht vorüber g'schprängt.

Chlapperschlängli.

*) Kornhausteller.

* * *

Der Chriesi-Köbel vom Schloß

Er isch nüt garigs der Chriesi-Köbel,
Aber wenn me ne einisch gseh het, so ver-
gibt me ne nid so schnäll. I bi scho mängs
Jahr nümme deheime gsi im Dorf, es isch
mer halt o alles ewäg g'storbe, so daß i
dert eigetlech nüt meh z'tue ha. Im Louf
vo der Zyt ha-n-i o die einte oder andere
ganz vergäffe, es geit e so, wenn me nüt
vo-n-enand ghört. Nume wenn i jike a di
früehere Zyte, a mi Juget, danke, so gseh-
n-i z'Dörfli vor mer, der schpizig Chile-
turn, d'Chriesiallee gägem Friedhof, di
glarige Sübluemematte und derhinder di
heimelige Bärge. Und wenn i so sinne, so
gseh-n-i gwüß i mine Gedanke der Chriesi-
Köbel dür z'Mattewägli trogle. Er mues
gli hunderti si, denn wo-n-i no i d'Goum-
schuel bi, mit em ghüfelete Schürzli und de
schiffte blonde Züpfli, isch der Köbel scho-
n-e alte Ma gsi. Er wohnt im üferschte

Huus gägem Bärge, i me ne alte Schober
mit blinde Fänschter und ere waggelige
Türe. Und wil me em Bärge der Schloß-
bärge seit, so seit me em Köbel sim Heimet
z'Schloß. Es isch ja alles andere als es
Schloß, und wenn nid im Meie und Juni
der Hollunder a der einte Huuswand und
d'Linde am andere Huusegge so schön
würde blüje, de wär nadisch nüt Schöns
a däm Hüsi. Mir hätte o di Jahr düre nie
gseh, daß der Köbel öppis würd puke oder
repariere, bhüetis nei; für was o?! Isch
me de bim Verschtecke i d'Nechi vom Huus
cho, so het me de o gmerkt, daß es gar
grüsi schlacht schmökt um Köbels Schloß
ume. Herjemers, i ha no jik das Gschänkli
i der Nase! Aber das isch emel sicher, der
Köbel isch immer ordlech gsi gäge d'Lüt,
me het ne gärn gha und mir Chinder
hätte-n-is ghüetet, öppe der Köbel z'necke
oder z'ergere. Batter und Muetter hätte-
n-is gwüß e Predigt gha, denn sie hei
immer grofi Schtüdi uf em Köbel gha.
Und wüßet der warum? Das äbe möcht
i-n-ech grad erzelle.

Es ma gwüß bald sächzg Jahr oder no
meh här si, da isch einisch der Föhn gar
grüsi gange, es het gschüttet und blaset
und d'Wulke si vom Oberland här cho, daß
es eim schier grufet het. Mi het wohl
gwüßt, daß me jike kes Füre darf mache,
daß kene darf roufe, und daß weder Cherze
no Petrollampe dörfe brönne. Wil me
denzumal no keis elekterisches Licht gha
het, isch z'Dorf unheimlech fischter und
grufelig da gläge. Derzue isch ja niemer i
z'Bett, me hät sech g'schreckt. D'Dörfler hei
dä Gschpaz afe gheant, aber denzumal
isch es o gar unerkannt gsi. Uf einisch git
es e rote Füreischin, alles schpringt uf
d'Schtraß und scho gseht me z'Pfarrhuus
i hälle Flamme schtab. Me het gulfe und
grettet, alles isch dopplet schuurig gsi bi
däm grüslige Föhn. D'Manne hei sech
eriseret: wele Lüli het ächt da es offes
Licht gmacht? Da chunnt d'Frou Pfarrer
z'louffe. Min Gott, ihres Visettli isch niene,
es mues no im Schtübli obe si. Lähmends
Entseke z'ringsetum. Alli Lüt hei das
chline Visettli vo Pfarrers gärn, es isch
z'einzige, gar es luschtiges Chrotkli mit
blaue-n-Auge und cheschtelebrune Chruseli.
Bevor me nume rächt berätet und gschtuu-
net het, isch der jung Chriesi-Köbel i ds
brönnige Huus ine und het under große
Gfahre das besinnungslose Chind us em
Bettli gholt. Niemer wo denn derbi gsi
isch, het chönne dä Momant vergäffe, wo di
jung Pfarrfrou ihres Chind wider het i
de-n-Arme gha und es fini Auge-n-uf-
geschlage het. Der Köbel isch chli trümmig
gsi und het sech under ne Tanne gleit am
Wäg. Uf einisch isch der Schloßbärge-Köbel
e beachteti Gröfi gsi. Bis jik het me nid
vil von-ihm gredt. Er isch alleini mit syr

Muetter am Bärge gwohnt, het hie chli
ghandlangeret, dert chli poschet, aber er
isch nie es Chilcheliacht gsi, und di Junge
vom Dorf hei ne geng chli g'spöplet und
zum Galli gha. Jik wohl, jik isch me schtolz
gsi uf e Köbel. Er het sech sei e chli sche-
niert. Und er het no immer meh Glorie-
schin übercho im Louf vo de Jahr, denn
Pfarrers Visettli isch e bekannti Schrift-
schellere worde und dür ihns isch z'ganze
Dorf bekannt worde. Vom Köbel het me
du frilech nümme vil gredt, aber vergäffe
het me si Heldetat nid. Wohl het ihm der
Herr Pfarrer welle hülfe, er het ne welle
i d'Schadt gä i d'Vehr, er hät sogar
chönne schtudiere, aber für das alles isch
Chriesi-Köbel nid g'schaffe gsi. Er het nid
vo der Muetter furt welle, het gärn im
eigene Heimet gwärhet und gar ke Glosch
gha für öppis anders. Pfarrers si du furt
cho und mi erzellt, daß hüt no, nach so
mängem, mängem Jahr alli Jahr einisch
es großes Paß chunnt us der Schadt.
D'Chinder vom Visettli schide em Köbel
Chleider und Ruchsig, und ds Visettli wo
scho lang ke jungi Frou meh isch, chunnt
jede Summer einisch i ds Dorf und zum
Köbel. Da isch es nid z'wunderere, daß
me der Köbel in Ehre het und ihm niemer
nüt dörft z'leid tue. Er isch wohl jike es
dräckigs, schtrubs Mannli, aber im Dorf
het me nid vergäffe, was er gleischet het
bim große Brand dazumal.

Marian.

* * *

Hitze ohne Geld

Sovieel Hitze . . . und kein Geld,
Also stöhnt's auf dieser Welt!
Mancher sucht, ob nicht noch wo
Sich was findt, das apropos!

Längst verfallne Kassenzettel,
Marken, Bons und andrer Bettel
Werden freudig apportiert,
Als Actium registriert.

Marken, deren Leim geschwunden
Werden nun in stillen Stunden
In ein Büchlein eingeklebt.
Dann wird nach der Stadt gestrebt,

Und damit das Büchlein voll,
Kauft man sich . . . was man nicht soll
Gehd dann hin zur Eintauschkasse,
Daß man die zu Alder lasse.

Glücklich lehret man dann ein,
Denn der Durst ist ungemein.
Und was bleibt ist gar nicht viel . . .
Also treibt die Hitz ihr Spiel!

Beppina.

* * *